

1 Who is who? Digitale Theologie – digitale Kirche – digitale Religion

1.1 Ein kurzer Rückblick

In den letzten zehn Jahren hat das Thema Digitalisierung in Theologie und Kirche – nicht zuletzt durch den pandemiegetriebenen Einsatz digitaler Medien im kirchlichen und akademischen Alltag – einen deutlichen Schub erhalten. Die Begriffsbildung *digitale Theologie* wurde – in enger Verbindung mit dem angelsächsischen Diskurs – Oberbegriff für die theologische Reflexion auf Digitalisierung als ein kulturprägendes Technologienbündel, seine ethischen und kulturtheoretischen Implikationen und die Chancen digitaler Tools für das theologische Arbeiten selbst. Unter der Überschrift *digitale Kirche* wurden und werden zahlreiche Phänomene digitalen kirchlichen Lebens in Gemeinden entwickelt, empirisch beforscht, theologisch reflektiert und kirchenleitend diskutiert. Orientierend wirkt in dieser breiten und eng verflochtenen Debatte zunächst ein kurzer Blick in die Entstehung und Verbreitung der Begriffe, verbunden mit einer Verhältnisbestimmung zu den Debatten rund um Phänomene der *digital religion*.

Zunächst zur digitalen Theologie: In den deutschen Diskurs wurde der Begriff 2015 von der Theologin und christlichen Publizistin Johanna Haberer eingebracht.¹ Haberers Beschreibung sehr unterschiedlicher Phänomene digitaler Mediennutzung bietet einen ersten Versuch, entstehende Phänomene aus der biblischen und reformatorischen Tradition zu deuten. In ihrem gleichnamigen Band entwickelt sie eine umfassende biblisch-theologische und reformatorische Einordnung der Medienrevolution, die sie auf die Anthropologie und Veränderungen der Sozialität zuspitzt: Die Veränderung des Ich durch die digitale Mediation führt nach Haberer im Zusammenspiel mit digital vermittelter Welterschließung und Sozialformen nicht nur zu einer Verflachung des Denkens, sondern auch zu multiplen Identitäten. Haberer beobachtet zudem eine Veränderung der Aufmerksamkeit, einen Verlust von Sinnlichkeit sowie neue entstehende Abhängigkeiten. Sie schließt mit der Formulierung eines Dekalogs für die digitale Welt. Ihre Beschreibung sehr unterschiedlicher Phänomene digitaler Mediennutzung bietet einen ersten Versuch, entstehende Phänomene aus der biblischen und reformatorischen Tradition zu deuten. Der Begriff fand zunächst wenig Resonanz.

Angeregt wurde die heute erkennbare Debatte durch die Diskussionen im englischsprachigen Forschungskontext. Diese wurde 2019 anschließend an ein Panel bei der American Academy of Religion von dem britischen Neutestamentler Pete Philips, seinem systematisch-theologischen Kollegen Jonas Kurlberg

1 Vgl. Haberer 2015.

und dem US-Amerikanischen Theologen Kyle Schiefelbaum-Guerrero zusammenfassend und zugleich programmatisch beschrieben. Digital Theology verfolgt nach Philips et al. ein doppeltes Ziel: »a theological reassessment of digitality and a digital reassessment of theology«². Die Autoren beschreiben fünf typologische Wellen in der Entwicklung:

1. Der Gebrauch digitaler Technologien in Kommunikation und Lehre.
2. Der Gebrauch digitaler Technologie in der Forschung (Digital Humanities im weiten Sinn).
3. Eine reflexive Auseinandersetzung mit digitalen Technologien als kulturprägender Kraft.
4. Eine Reflexion des Digitalen im Licht theologischer Ethik.
5. Eine Verbindung der bisherigen Entwicklungen in interdisziplinärer Perspektive und die computergestützte Abbildung religionsbezogener Lebensformen und ihrer Daten.

Die ersten vier Wellen dieser Entwicklungen sehen die Autoren in Teilen verwirklicht und zielen mit ihrer Arbeit auf die Entwicklung der fünften Stufe: Eine Verbindung der bisherigen Entwicklungen in interdisziplinärer Perspektive und die computergestützte Abbildung religionsbezogener Lebensformen und ihrer Daten. Insgesamt beobachten die Autoren jedoch eine große Zurückhaltung der Theologie im Blick auf digitale Technologien und Entwicklungen.

2 Phillips/Kurlberg/Schiefelbein-Guerrero 2019: 37.

Verbunden sind diese Entwicklungen mit vielfachen Initiativen zur Vernetzung unter der neuen Bezeichnung *digital theology/digitale Theologie*. So gründete sich etwa 2019 unter Federführung von Philipps, Schiefelbaum-Guerrero und Kurlberg das Global Network for Digital Theology, dessen Jahrestagungen Möglichkeiten zum Austausch in diesem jungen Forschungsfeld geben. Im deutschsprachigen Raum gründete sich 2020 das stärker religions- und medienwissenschaftlich orientierte Network of Germanspeaking Researchers on Religion and Culture in Times of deep Mediatization (GeNet-ISMRC) als Regionalgruppe der International Society of Media, Religion and Culture (ISMRC), ein internationales und interdisziplinäres Netzwerk zur Erforschung des Zusammenhangs von Medien, Religion und Kultur. Das Netzwerk »Digitalisierung, Kirche und Ethik« möchte im Verbund der Stabstelle Digitalisierung der EKD mit wissenschaftlichen Akteurinnen und Akteuren zur Vernetzung kirchlicher und wissenschaftlicher Debatten um Digitalisierung beitragen. Im Feld der theologischen Debatte um Künstliche Intelligenz nimmt das Netzwerk KI und Theologie die Vorreiterrolle in der Vernetzung überwiegend jüngerer Forschender ein.

Verbunden und doch unabhängig von den Debatten um digitale Theologie werden unter der Überschrift *digitale Kirche* zahlreiche Phänomene digitalen kirchlichen Lebens in Gemeinden entwickelt, empirisch beforscht, theologisch reflektiert und kirchenleitend diskutiert. In den deutschsprachigen Kirchen hat das Thema Digitalisierung in den letzten Jahren immer stärker an Relevanz gewonnen. Institutionell spiegelt sich dies etwa am

2017 begonnenen Strategieprozess innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zum Thema: Die Einrichtung einer Stabsstelle Digitalisierung im Kirchenamt der EKD, die bereitgestellten Fördermittel für Digitalprojekte in Kirche und Wissenschaft im Digitalinnovationsfonds, sowie die Gründung eines Netzwerkes »Kirche, Theologie und Digitalisierung« zeugen von der hohen Bedeutung, die der Gestaltung und Reflexion der Digitalisierung innerhalb der EKD zugeschrieben werden. Dieses reicht in der Umsetzung dann von der Einführung digitaler Kirchenbücher über die bessere Auffindbarkeit von Kirchen in Suchmaschinen und die Entwicklung von Apps für die Konfirmandenarbeit bis zur theologischen Reflexion der Digitalisierungsprozesse. Mit der Denkschrift »Freiheit digital« wurde die Reflexion 2021 in der EKD-spezifischen Form gebündelt der Öffentlichkeit vorgestellt.

Digitale Theologie und digitale Kirche sind eng verbunden mit – und zum Teil erwachsen aus – dem Forschungsfeld der *digital religion*. Seit Jahrzehnten werden unter dieser Überschrift religiöse Praktiken im Digitalen beschrieben und reflektiert. Das Feld ist also zum einen deutlich älter als die Debatten um digitale Theologie und digitale Kirche. Zum anderen ist *digital religion* ein transdisziplinäres Feld, das seinen Ausgangspunkt vor allem in religiösen Praktiken verschiedener Traditionen nimmt und diese religionssoziologisch, religionswissenschaftlich, religionspsychologisch und/oder religionsgeographisch reflektiert. *Digital religion* beschreibt daher einen stärker empirischen Zugang zu Phänomenen digitaler Religiosität in einem nichtkonfessionellen Sinn.

Rückschauend auf diesen kurzen Durchgang durch die Entwicklung und die Begriffsdefinitionen digitaler Theologie und digitaler Kirche lässt sich für den deutschen Sprachraum festhalten: Mit dem Begriff der *digitalen Theologie* verbindet das Anliegen einer theologischen Reflexion auf religiöse Praktiken und den digitalen Kulturwandel, mit einem deutlichen Schwerpunkt in der christlichen Theologie. Themen digitaler Ethik stehen hier neben Beschreibungen des digitalen Kulturwandels oder Herausforderungen digitaler Forschungspraxis. Der Begriff *digitale Kirche* wird im deutschen Sprachraum vor allem als Selbstbezeichnung für religiöse Angebote christlicher Provenienz genutzt. In der Reflexion dieser Angebote überschneidet sich die Debatte mit Fragen der digitalen Theologie, in der empirischen Beschreibung mit Themen der digitalen Religionsforschung, *Digitale Religion* bezeichnet hingegen religiöse und spirituelle Praktiken online und offline, die auf vielfältige Weise digitale Technologien und Medien nutzen. Die gegenseitigen Überschneidungen in der Phänomenbeschreibung und Reflexion sind wenig verwunderlich – in der Nutzung der Begriffe scheint vielfach eher die Zuordnung zu bestimmten Disziplinen der Theologie oder Religionswissenschaft, beziehungsweise die Verortung innerhalb einer bestimmten Debatte leitend zu sein. Diesen begrifflichen Linien folgend wird im Folgenden das Feld digitaler Theologie und digitaler Kirche kartiert.

1.2 Was, wo oder wie ist eigentlich »digital«?

Ein Rückblick zu den Begriffen digitale Theologie, digitale Kirche und digitale Religion kommt nicht umhin zu fragen, was eigentlich der verbindende Begriff sagen soll. In allen drei Debatten werden die Begriffe digital oder Digitalisierung als Rekurs auf vorfindliche Technologien verwendet. Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Begriffen oder seiner medientheoretischen Grundlegung selbst, wie er sich etwa in den Medientheorien von Jochen Hörisch oder Friedrich Kittlers findet und im Feld der Medientheologie auch theologisch durchaus rezipiert wird³, findet selten statt. Das die Felder Theologie, Kirche und Religion qualifizierende Prädikat »digital« verweist in den Debatten vielmehr auf ein sehr weites Feld verschiedener lebensweltlicher Phänomene, wie die kurze Rückschau schon zeigte: Von religiösen Riten in Online-Rollenspielen über digitale Gottesdienste, die Reflexion theologischer Medienanthropologie bis hin zu Apps für die Konfirmandenarbeit – digital ist das alles »irgendwie« und dieses »irgendwie« verlangt nach einer weitergehenden Klärung.

Einer Qualifizierung eines Themas, einer Praxis oder einer Technik als »digital« lässt sich auf verschiedene Begründungen zurückführen:

Erstens auf die Nutzung digitaler Tools: Die Beschreibung »digital« qualifiziert eine spezifische Art von Werkzeugen – Werkzeuge, die auf einer bestimmten Technologie beruhen. Diese rei-

3 Vgl. einführend etwa Stoellger 2016.

chen von der Nutzung von Computern zum Schreiben einer Predigt bis hin zu hochkomplexen Tools für die computergestützte Bildinterpretation. Diese sehr schlicht scheinende erste Definition des qualifizierenden Prädikats wird auf den zweiten Blick komplexer: Dass es sich zum einen nicht um eine Technologie, sondern um sehr vielfältige Technologien handelt, zeigt nicht nur die Bandbreite der möglichen Anwendungsfelder, sondern auch die Breite der damit verbundenen ethischen, hermeneutischen und epistemologischen Reflexionsprozesse. Zum anderen ist ein Werkzeug weder voraussetzungs- noch folgenlos – was die zweite und dritte Dimension des Begriffes begründet.

Zweitens kann sich das Prädikat »digital« auf einen Kommunikations- und Denkraum beziehen. In den Blick kommen hier *digitale Räume*, die durch digital codierte Medien online entstehen. Digitale Medien sind in diesem Sinne Vermittler zwischen Personen, Orten und Zeiten, die Kommunikations- und Interaktionsräume jenseits des physischen Raums eröffnen. Soziale Netzwerke, aber auch Blogs, Vlogs, Podcasts mit den entsprechenden Interaktionsmöglichkeiten, die Kommentarfunktionen bei Online-Zeitschriften – alle diese Kommunikationskanäle lassen Räume zwischenmenschlicher Begegnung entstehen. Dieser digitale Raum ist ein Lebensraum, dessen Architektur von Algorithmen und anderen Steuerungslogiken bestimmt ist und der eng mit vielen bestehenden analogen Lebensräumen verflochten ist. Auf diese Weise entstehen neue Lebensräume, die durch die technisch vorgegebenen Kommunikations- und Interaktionskanäle strukturiert und nur durch diese greifbar sind. Diese Lebensräume changieren auf je spezifische Weisen zwischen

öffentlicher Zugänglichkeit und privater Nutzung – und unterlaufen diese Differenzierung stellenweise technisch und medial.

Digitalisierung kann drittens als *Thema einer Reflexion* benannt sein: In dieser Verquickung sind die digital-analoge Lebensräume zugleich Lebenswelt als auch Reflexionsgegenstand von Theologie und Kirche. Sowohl die medientheoretische Beschreibung als auch die stärkere instrumentelle Deutung fließt in das Konglomerat dessen ein, was als »Digitalisierung« bezeichnet wird. Insofern digitale Technologien und Medien Eingang in fast alle Lebensbereiche gefunden haben, kann fast alles zum Gegenstand einer Reflexion auf »Digitalisierung« werden. So werden die ersten beiden Dimensionen Gegenstand einer inzwischen uferlosen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Debatte. Die theologischen und kirchlichen Debatten spiegeln diese Breite ausschnitthaft. Dass zur Reflexion auf Digitalisierung auch eine selbstkritische Reflexion der Rede von Digitalisierung gehört, stellen theologische Positionen in erfreulicher Deutlichkeit heraus. Hier wird das Prädikat »digital« zur Beschreibung einer Reflexionsaufgabe gebraucht, die sich aus digitalen Praktiken entwickelt.

Viertens kann Digitalisierung in kulturtheoretischer Beschreibung verstanden werden und somit die Veränderungen beschreiben, die oft unter der Chiffre »digitaler Wandel« oder »digitale Kultur« zusammengefasst werden. Diese Beschreibung stellt heraus, dass Digitalisierung weder allein instrumentell oder medientheoretisch zu fassen ist, sondern einen umfassenden Veränderungsprozess umfasst, der die Reflektierenden miteinschließt: Denn es sind unsere eigenen Werkzeuge und unsere

eigenen hybriden Lebensräume, auf die wir reflektieren. Mit den Begriffen des digitalen Wandels oder der digitalen Kultur wird diese grundlegende Veränderung angezeigt: Die Rede von digitalem Wandel, verstanden als Mediatisierung (Krotz) oder Wandel hin zu einer Kultur der Digitalität (Stalder), nimmt die kulturverändernde Wirkung digitaler Technologien in den Blick – einerseits durch ihre weite Verbreitung in nahezu alle Lebensbereiche und andererseits durch die damit verbundene »Hybridisierung und Verfestigung«⁴ des Digitalen. Exemplarisch – und in der deutschsprachigen kirchlichen und theologischen Debatte vielfach zitiert – zeigt der schweizerische Kulturtheoretiker Felix Stalder die Merkmale dieser Kultur der Digitalität auf:⁵ Sie ist erstens durch Referenzialität gekennzeichnet, d.h. das Ordnen der Welt geschieht in Bezügen zu anderen Deutungspraktiken und Deutungsansprüchen durch permanente Kommunikation. Kennzeichen ist zweitens die Gemeinschaftlichkeit, d.h. das Entstehen neuer Formationen zum Hervorbringen geteilter Bedeutung. So werden Aufmerksamkeit, Anerkennung und Resonanz zu wesentlichen sozialen Ressourcen. Drittens kennzeichnet die digitale Kultur sich durch ihre Algorithmizität: Denn Referenzialität und Gemeinschaftlichkeit sind nur möglich, weil unter der Oberfläche algorithmische Strukturen ordnend den Zugang zum Digitalen ermöglichen.

Erkennbar ist in dieser Differenzierung eine *Dynamik der Weitung und Vertiefung*: Von einem instrumentellen Verständ-

4 Stalder 2016: 20.

5 Stalder 2016: 95–202.

nis im Sinne der Nutzung digitaler Tools (erste Dimension) über die Fokussierung auf durch diese Tools entstehende Kommunikationsräume (zweite Dimension) kommen die Spezifika dieser Instrumente und Räume in den Blick (dritte Dimension) und verwandeln sich in einer selbstreflexiven Bewegung in die Frage nach den kulturprägenden Wirkungen dieses Technologien- und Medienbündels (vierte Dimension). Nicht nur in Diskussionen über Digitalisierung im Allgemeinen, sondern auch für die Darstellung und Diskussion von Phänomenen und Fragen, die unter die Rubriken *digitale Theologie* und *digitale Kirche* gefasst werden, ist es ob dieser Breite entscheidend die jeweils adressierte Dimension von Digitalisierung möglichst präzise zu bestimmen. Dies möchte ich für die folgenden Überlegungen leisten.

1.3 Eine Arbeitsdefinition und erste Wegmarken

Deutlich wird in dieser Sortierung: »Digitalisierung« und das daraus abgeleitete Prädikat »digital« kann bezogen werden sowohl auf das »Wie« als auch auf das »Was« und das »Wo« von Kirche und Theologie. Diese Unterscheidung unterschiedlicher Dimensionen ist meines Erachtens hilfreich, um die eingangs skizzierte breite Debatte zu überblicken. Dies schafft nicht nur ein hilfreiches – wenn auch grobes – Raster für die steigende Zahl digitaler Praktiken und Denkmodelle, sondern löst zugleich drei Probleme der vorgestellten linearen Beschreibung verschiedener Entwicklungswellen von Philips et al.: Erstens kann die Gleichzeitigkeit der unterschiedlichen Phänomene jenseits anzuneh-

mender Entwicklungslinien wahrgenommen werden, ohne dass dies zu einer Harmonisierung führen muss. Zweitens lässt sich der sehr weite Begriff *digital theology* somit jeweils in eine spezifische Fragerichtung zuspitzen. Diese lassen sich dann konkret mit den im Hintergrund stehenden Debatten wie *digital religion*, Debatten in den Digital Humanities, Kulturtheorien des digitalen Wandels und anderen Großdebatten verbinden, ohne eine Überbietung oder Ablösung dieser Debatten formulieren zu müssen. Drittens können unterschiedliche Verbindungsebenen von Theologie, beziehungsweise Kirche und Digitalisierung in der Beschreibung unterschieden werden – wie etwa die Nutzung digitaler Technologien als Praktiken von der Reflexion über diese Praxis, die wiederum von einer kulturtheoretischen Einordnung der kulturverändernden Wirkungen digitaler Technologien insgesamt abzugrenzen ist.

Ich habe daher an anderer Stelle vorgeschlagen, zwischen unterschiedlichen Ebenen möglicher Verbindungen von Digitalität und Theologie zu differenzieren, und möchte diese Unterscheidung vor dem Hintergrund der dargestellten Überlegungen zum Digitalisierungsbegriff hier aufgreifen und im Blick auf digitale Kirche erweitern. Diese Gliederung verbindet Praktiken mit digitalen Tools oder in digitalen Räumen (*doing digital theology/doing digital church*) mit der Wahrnehmung theologischer und kirchlicher Reflexionen auf Digitalisierung und der damit verbundenen Implikationen für das theologische und kirchliche Handeln selbst.

Die Wegmarken zur Kartierung digitaler Theologie lassen sich in diesem Sinn wie folgt beschreiben:

1. Theologie mit digitalen Mitteln, Tools oder Methoden: Dazu gehören Ansätze, Theologie mit digitalen Methoden zu treiben, z.B. in der Adaption der Digital Humanities.
2. Theologie in digitalen Räumen: Dies beschreibt Versuche, Theologie in digitalen Medien zu treiben. Dazu gehören z.B. theologische Podcasts, Blogs oder Online-Journals.
3. Theologische Reflexionen auf Digitalisierung: Die Reflexion auf den digitalen Wandel und die damit verbundenen Themen ist derzeit vor allem in Handlungsfeldern der Praktischen Theologie (z.B. Bildungstheorie) oder Ethik (z.B. Einsatz von Künstlicher Intelligenz, Cyberwar) zu finden.
4. Digitaler Wandel der Theologie: Ein weiterer Ansatz ist die Frage, wie sich Kategorien, Denkmodelle und Fragestellungen theologischer Reflexion selbst durch Digitalisierungsprozesse verändern.

Der Begriff *digitale Kirche* ist in seiner Verwendung ähnlich breit wie die Bezeichnung *digitale Theologie*. Im Anschluss an die vorgeschlagene Differenzierung lassen sich auch die unter dem Begriff *digitale Kirche* gefassten Phänomene lassen sich auch hier vier Dimensionen unterscheiden:

1. Kirche mit digitalen Tools: Dazu gehören Ansätze, kirchliche Handlungsfelder mit Hilfe von digitalen Tools zu

gestalten, etwa in der Einbindung digitaler Tools in den Konfirmandenunterricht.

2. Kirche in digitalen Räumen: Gemeint sind digitale Formen religiösen Lebens wie digitale Gottesdienste, Seelsorge oder Verkündigung. In diesem Sinn wird der Begriff in der Debatte am häufigsten genutzt.
3. Kirchliche Reflexionen auf Digitalisierung: Die Reflexion auf den digitalen Wandel und die damit verbundenen Themen hat in den Kirchen eigene Foren und Formen. Diese können mit den theologischen Debatten mehr oder weniger verbunden sein und entwickeln in ihrer meist interdisziplinären Genese und gesellschaftsöffentliche Zielrichtung eigene Spezifika. Dazu gehören etwa Debatten in den Kammern der EKD, öffentlich geworden in der Denkschrift »Freiheit digital«, oder Diskussionen auf Kirchentagen.
4. Digitaler Wandel der Kirche: Diese Dimension adressiert die theologische Selbstreflexion einer sich im und durch den digitalen Wandel verändernden Kirche. Sie bildet eine Schnittstelle mit der vierten Dimension digitaler Theologie insofern als die theologische Frage der Kirche nach sich selbst in der Ekklesiologie adressiert und reflektiert wird. Diese Dimension lässt sich daher als digitale Ekklesiologie bezeichnen.

Folgende Übersicht fasst die vorgeschlagene Gliederung schematisch zusammen und dient als Orientierung für die folgende Darstellung:

Digitali- sierung	Theologie	Kirche
als Werkzeug	digitale Wissenschaft (Digital Humanities, Open Science)	Konfi-App, digitale Kirchenbücher, Homepages etc.
als Raum	Podcasts, Blogs oder Online-Journals	digitale Gottes- dienste, Seelsorge, Verkündigung, virtuelle Friedhöfe
als Thema	Medienanthropologie Realitäten (digital, virtuell, hybrid) Bildungstheorie/digitale Medienbildung Künstliche Intelligenz digitaler Kulturwandel ...	
als (Kultur-) wandel	Theologien des Digitalen Theologie als Open Science	Digitale Ekklesiologie

Bevor diese Dimensionen nun material erkundet werden können, ist eine letzte begriffliche Vorbemerkung vonnöten: Denn die Begriffe »Theologie« und »Kirche« sind nicht weniger vage und definitionsoffen wie der bereits skizzierte Begriff der »Digitalisierung«. Entsprechend können hier nur Arbeitsdefinitionen gegeben werden, die die grobe Marschrichtung der folgenden Überlegungen anzeigt – wiederum im Wissen um die vielfältigen spannenden Abzweigungen, die dadurch verpasst werden. Theologie meint im Folgenden Reflexionen auf religiöse Vollzüge. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt dabei auf der wissenschaftlichen christlichen Theologie, Überschneidungen zu anderen Orten und Weisen theologischer Reflexion werden markiert. Mit dem Begriff Kirche werden verfasste Formen christlicher Religion aus dem deutschsprachigen Kontext in den Blick genommen, wobei diese Beschreibung in Aufnahme der Selbstbeschreibungen digitaler Kirche auf besondere Weise geweitet wird. Dass dadurch die Abgrenzungen dessen, was Kirche ist, weniger scharf bestimmt werden können als bei anderen Phänomenen, macht einen der Reize des Feldes aus.